

Gerd Uecker - Betriebsdirektor der Bayerischen Staatsoper

"Wozu braucht man (d.h. ein Opernhaus) überhaupt einen künstlerischen Betriebsdirektor?" Diese etwas provozierende Frage, mit der Helga Schmidt gleich zu Beginn des Künstlergesprächs in medias res springen wollte, haben sich wohl manche der unter Entzugerscheinungen leidenden Operfans des IBS gestellt. Sie haben sie offensichtlich dahingehend beantwortet, daß, wo der Opernbetrieb stagniert, auch der künstlerische Betriebsdirektor nur mäßig interessant sein könne, und sind daheimgeblieben. Schade! Es war nämlich sehr interessant.

In Gerd Uecker lernten wir einen Opernmanager kennen, der seine Kompetenz mit großer Liebeshwürdigkeit verbindet und auch bei lästigen Fragen nie die Geduld verliert. Er gab zuerst seiner Freude Ausdruck, zu einer Zuhörerschaft eingeladen worden zu sein, die über die Oper Bescheid weiß. Welch Kompliment für den IBS aus be-rufenem Munde!

Sodann schilderte er uns kurz seinen Werdegang. In München geboren, in Schwabing aufgewachsen, Abitur am Gisela-Gymnasium, Studium an der Musikhochschule München in den Fächern Klavier und Dirigieren, erste Begegnung mit der Praxis in Köln bei *István Kertész*. Er lernt dort viel, vor allem Repertoire. Ein Kontrastprogramm führt ihn von dort an die wahrscheinlich kleinste Oper Deutschlands: nach Passau. Auch dort lernt er viel, wenn auch unter gänzlich anderen Bedingungen, und ist nun gewappnet für die dritte Station seiner Laufbahn: München, wo er 1979 antritt.

Und was ist nun da der Aufgabenkreis des künstlerischen Betriebsdirektors? Jedenfalls ein äußerst komplexer, der sich vereinfachend auf die Formel bringen läßt: Er hat dafür zu sorgen, daß während der Spielzeit jeden Abend in der Oper der Vorhang aufgeht und daß das, was geboten wird, dem Rang der Bayerischen Staatsoper im Durchschnitt entspricht, wobei dieser Durchschnitt sich nach oben entwickeln soll.

Wie kommt eine solche Aufführung zustande? Gerd Uecker erklärt es uns an der Entstehung einer Neuproduktion. Sie wird vier(!) Jahre im voraus geplant. Ist die Entscheidung für ein

bestimmtes "normales" Werk gefallen (Tannhäuser und Tristan sind z.B. nicht normal), so sucht man nach einem Dirigenten, einem Regisseur und einem Bühnenbildner. Für diese Entscheidungsphase wird ein Jahr eingeplant.

Nun geht es um die Frage der Besetzung. Natürlich wird zuerst der Dirigent gefragt, welche Sänger er sich für die wesentlichen Partien wünschen würde. Das Ensemble von einst gibt es nicht mehr, und die Auswahl an Sängern, die für ein Haus wie die Münchner Oper in Frage kommen, ist sehr be-



Foto IBS

grenzt. Ist das Puzzlespiel geglückt, steht die Produktion und soll nach Möglichkeit so bleiben. Aber es gibt natürlich auch die Absagen in letzter Minute, die angedrohten und vollzogenen Abreisen, denen der künstlerische Betriebsdirektor machtlos gegenüber steht. Vertragsbruch? Regreßpflicht? Wer zur Sängereelite gehört, weiß, daß er so oder so wieder engagiert wird. Die Oper ist erpreßbar. Gerd Uecker findet das zwar unmoralisch, aber unvermeidlich.

Damit wurde das auch in der Öffentlichkeit viel diskutierte Problem der Gagen angesprochen. Sind sie zu hoch? Jedenfalls steigen sie, und damit auch die Gesamtkosten, in einem Maße, dem kein Budget standhält. Auch Gerd Uecker muß immer überziehen, erhält aber kollegiale Rückendeckung. Die Intendantenkonferenz stellt zwar für deutsche Verhältnisse fest, auf welchem Niveau sich ein Sänger gerade

befindet, es gibt aber Häuser, die grundsätzlich ein- bis zweitausend DM mehr bezahlen, um sich bestimmte Sänger zu sichern. Die Gage ist eine Frage des Marktwertes, der vor allem vom Publikumserfolg abhängt. Die Beliebtheit eines Sängers erklärt sich aber nicht nur aus seiner stimmlichen Qualität; sie ist eine irrationale Größe.

Wichtig war Helga Schmidt auch die Frage nach dem Nachwuchs. "Das Ausschauhhalten nach jungen Sängern ist das tägliche Brot," so Gerd Uecker. Dafür reist er viel, hat aber auch gute persönliche Kontakte zu Kollegen, z.B. in Mailand und London, die ihn auf begabte junge Sänger aufmerksam machen. Sie auch zu bekommen, ist eine andere Frage. Das Opernstudio des eigenen Hauses wäre eine ideale Möglichkeit, Nachwuchskräfte an ein Münchner Ensemble zu binden, nachdem sie an kleineren und mittleren Bühnen Erfahrung erworben haben. Die Erfolgreichen wollen dann aber frei sein.

Eine Fülle anderer Problemkreise wurde angesprochen, Beispiele wurden angeführt, natürlich auch Namen genannt. Alle Fragen wurden von Gerd Uecker geduldig angehört und gewissenhaft beantwortet, selbst, als die Uhr bereits auf 22.00 Uhr zuzug. Die wichtigste, uns alle bewegende Frage zielte natürlich auf die Zukunft: Wie wird's werden? Antwort: Die Zielsetzung ändert sich nicht. Es wird also immer ein breit gefächertes Spektrum geben, bei dem sich Konventionelles und mutig Neues zeigt. Die eher patriarchalische Linie von Prof. Sawallisch wird - bedingt durch den Generationenwechsel - abgelöst durch spontane Teamarbeit. Der neue Intendant Peter Jonas ist zwar weder szenisch noch musikalisch professionell, wird aber ästhetische Schwerpunkte setzen und das Haus nach außen kraftvoll vertreten, während Gerd Uecker, von allzuviel Verwaltungsdruck befreit, sich den inneren, besonders den künstlerischen Aufgaben widmen wird. Der neue Orchesterchef Peter Schneider gehört, obwohl etwas älter, wesensmäßig der gleichen Generation an. Sehen wir also dem Wirken des Triumvirats an der Bayerischen Staatsoper hoffnungsvoll entgegen.

Ingeborg Giessler